

«Viele sektenhafte Merkmale»

Eine Studie der Universität Zürich liefert beunruhigende Erkenntnisse im Zusammenhang mit den Zeugen Jehovas. Vor allem ehemalige Mitglieder und Kinder stehen bei der Erhebung im Fokus. Experten fordern Massnahmen.

Andreas Faessler

Suizidversuche, chronische und psychische Krankheiten. Es sind nur drei schwerwiegende Folgen, von denen ehemalige Zeugen Jehovas nach ihrem Ausstieg aus der Gemeinschaft in stark erhöhtem Masse gegenüber der Allgemeinbevölkerung betroffen sind. Dies und weitere bedenkliche Folgerungen gehen aus einer aktuellen Studie der Universität Zürich hervor, die sich eingehend mit der Gesundheit und dem Wohlbefinden ehemaliger Mitglieder befasst hat. Deren 424 sind ausführlich befragt worden.

Der Verein JZ Help – ein Zusammenschluss von religiös und weltanschaulich unabhängigen Menschen aus Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz –, welcher den Zweck verfolgt, über Menschenrechtsverstösse bei Jehovas Zeugen, Sekten und destruktiven Gruppen im Allgemeinen zu informieren und Ausstiegswilligen psychologische und rechtliche Hilfe zu bieten, spricht von «alarmierenden Zahlen, die den Handlungsbedarf deutlich machen».

Ein Zehntel unternimmt einen Suizidversuch

Die wichtigsten Ergebnisse der Studie zeigen auf: Von den Befragten, welche die Zeugen Jehovas verlassen haben, erfahren rund Dreiviertel Ächtung sowie Abbruch der Beziehungen zu Menschen in der Gemeinschaft und sind somit sozial völlig isoliert. Ein Drittel fällt in eine schwere Krise mit Suizidgedanken, knapp ein Zehntel unternimmt tatsächlich einen Suizid-



Der Sitz der Zeugen Jehovas in Zürich-Wiedikon. Bild: Andreas Faessler

versuch. Die Befragten verfügen über eine deutlich tiefere Lebensqualität als die Durchschnittsbevölkerung, leiden unter Stress und einer schlechteren Gesundheit. Fast ein Drittel der Befragten beansprucht eine Psychotherapie.

Gemäss Studie sind die gesundheitlichen Auswirkungen unter anderem auf emotionale Vernachlässigung und körperliche wie sexuelle Misshandlung in der Kindheit zurückzuführen, von denen die ehemaligen Zeugen Jehovas drei- bis sechsmal so häufig betroffen sind wie die Allgemeinbevölkerung.

JZ Help kommt angesichts dieser erschütternden Erkenntnisse zum Schluss: Dem hohen Vorkommen von Kindesmisshandlung bei den Zeugen Jehovas müsse sowohl vonseiten der Forschung als auch vonseiten der Glaubensgemeinschaft Aufmerksamkeit geschenkt wer-

den. Der Verein hofft, dass die Ergebnisse der Studie zu einem besseren Verständnis der Situation von Ausgestiegenen beitragen. Und doch: So ganz überraschend sind die Ergebnisse nicht. JZ Help schreibt: «Die Erkenntnisse der Studie decken sich mit unserem eigenen Erleben, den Berichten von Ehemaligen und unseren Erfahrungen aus der Beratungsarbeit.»

Verstösse gegen die Menschenrechte

Ganz ähnlich tönt es auch von Seiten Infosekta, der Schweizer Fach- und Beratungsstelle für Fragen zu sektenhaften Gemeinschaften, Netzwerken und Verschwörungsglaube. «Die Studienergebnisse überraschen mich überhaupt nicht», sagt Religionswissenschaftler Christian Rossi von Infosekta, zu dessen Arbeitsschwerpunkt Fragen rund um die Zeugen Jehovas gehören.

«Die Erkenntnisse widerspiegeln sehr genau die Erfahrungen, die ich regelmässig mit hilfesuchenden Ex-Mitgliedern der Zeugen Jehovas mache. Sowohl in der Beratungsarbeit als auch in der Selbsthilfegruppe, die sich einmal im Monat trifft, höre ich von solchen Problemen.»

Der Ostrazismus beziehungsweise das von oben verordnete «Mobbing» und die Ächtung Ehemaliger, die dadurch ihr gesamtes soziales Umfeld verlieren, verstosse ganz klar gegen die Menschenrechte, gibt Rossi zu bedenken. Das gesetzlich verankerte Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit beanspruche die Wachturm-Gesellschaft zwar für sich, gewähre es ihren Mitgliedern aber nicht. «Daher muss man sich nicht wundern, dass massive Probleme entstehen, wenn man sich nicht an sie hält», so Rossi dazu. «Skandalös ist ausserdem, dass es immer wieder Gerichte gibt, welche den Zeugen Jehovas – unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit – das Recht einräumen, mit ehemaligen Mitgliedern auf diese Weise umzugehen.»

Australien und Norwegen als vorbildliche Beispiele

Bezüglich Kindesmisshandlungen führt Christian Rossi aus, dass es bei den Zeugen Jehovas bis vor einigen Jahren üblich war, Kinder mit Schlägen zu züchtigen. «Man rechtfertigte dies mit Versen aus dem Alten Testament. Bezüglich des sexuellen Kindesmissbrauchs wurden auf Druck von aussen einige Anpassungen eingeführt, die den Umgang mit solchen

Fällen regeln, was aus meiner Sicht aber immer noch ungenügend ist, um den Opfern professionell zu helfen», so der Experte.

Angesichts der beunruhigenden, wenn auch nicht überraschenden Erkenntnisse der Studie mahnt Christian Rossi, dass Behörden genauer hinschauen und den Mut haben sollten, Massnahmen zu ergreifen, wo nötig. Rossi führt Australien und Norwegen als Vorbilder an: «Australien hat mit der Royal Commission die vielen Fälle von sexuellem Kindesmissbrauch aufgedeckt und öffentlich gemacht. Dies hat dazu geführt, dass die Zeugen Jehovas interne Richtlinien überarbeiten mussten, die den Umgang mit Opfern und Tätern regeln.» Und Norwegen strebe an, den Zeugen Jehovas wegen ihrer Richtlinien bezüglich Kontaktverbot und somit wegen des Verstosses gegen das Menschenrecht die rechtliche Anerkennung zu entziehen.

Zahl Hilfesuchender steigt tendenziell

Der grösste Teil der jährlichen Anfragen bei Infosekta stehe denn auch im Zusammenhang mit den Zeugen Jehovas, zieht Christian Rossi Bilanz. Die Fragen kämen hauptsächlich von Ehemaligen, Mitgliedern, die über einen Austritt nachdenken, Familienmitgliedern oder Behörden, die Fragen zum Thema haben. Und die Zahlen solcher Anfragen seien in den letzten Jahren tendenziell steigend. «Dies, weil die Zeugen Jehovas sehr stark missionieren und viele sektenhafte Merkmale aufweisen», begründet Rossi.

Mein Thema

Museggmauer

Ich wohne und arbeite «intra muros»: Von meinem Bürofenster aus blicke ich direkt auf die Museggmauer. Dieses ehrwürdige Bauwerk diente einst dem Schutz der Stadt Luzern, nicht nur vor Angreifern, auch vor Bränden, denn die Feuerwache konnte hier die ganze Stadt überblicken. Von Anfang an war die Mauer auch Schmuck: Als «Krone von Luzern» wurde sie bezeichnet, bis heute ist sie bei Einheimischen und Touristen beliebt.

«Mit meinem Gott überspringe ich Mauern.» Dieses Psalmwort nannte Frank Bangerter, der Ende Mai zum christ katholischen Bischof gewählt worden ist, als er in einem Interview nach seinem Lieblingsvers in der Bibel gefragt wurde. Sich nicht einschliessen lassen, Grenzen überschreiten, Trennungen zwischen «uns» und «den anderen» überwinden – ein urchristliches Anliegen und ein urmenschliches Bedürfnis.

Von der Museggmauer und ihren Türmen aus hat man einen wunderbaren Blick auf die Stadt Luzern, auf das Seebecken und die umliegenden Bergwelt. Damit symbolisiert die Mauer nicht nur den Schutz gegen Bedrohungen, sondern – vielleicht überraschend – auch die Weite, das Fernweh, die Überwindung von engen Grenzen.



Adrian Suter
Pfarrer der Christkath. Kirchgemeinde Luzern
adrian.suter@christkatholisch.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ  Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen